Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 13 (1956)

Heft: 3-4

Artikel: Fragen um eine zeitgemässe Druckgestaltung der Bibel

Autor: Jenny, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markus Jenny / Fragen um eine zeitgemäße Druckgestaltung der Bibel

Es ist hocherfreulich, daß eine internationale Arbeitsgemeinschaft von Buchkünstlern, die eine gemeinsame Aufgabe suchten, ausgerechnet die Bibel zum Gegenstand ihrer Bemühungen machte[1]. Und zwar nicht nur deswegen, weil sich darin einmal mehr die Hochachtung vor dem Gotteswort dokumentiert, die heute – ein merkwürdiges Zeichen der Zeit – auch Kreise erfaßt, von denen man es nie gedacht hätte, sondern noch mehr deswegen, weil diese Aufgabe in letzter Zeit – aufs Ganze gesehen – eine wenig sorgfältige Lösung erfuhr. Man sehe sich einmal z. B. die seit dem Kriege von der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt neugesetzten Ausgaben oder die in den letzten zehn Jahren in der Schweiz geschaffenen Bibeldrucke an. Man wird nicht sagen können, daß die Druckgestaltung geschmackvoller sei als die etwa der vorangehenden Epoche. Mit andern Worten: Man hat sich den künstlerischen Aufschwung im Buchgewerbe für den Bibeldruck nicht oder nur in sehr bescheidenem Maße zunutze gemacht und hat hier nicht im entferntesten die Sorgfalt aufgewendet und den Geschmack walten lassen, die in früheren Jahrhunderten ganz selbstverständlich an diesen Gegenstand gewendet wurden. Nicht leicht zu überschätzen ist aber auch die Tatsache, daß diese vierzig Buchkünstler nicht mit sekundären Mitteln wie Bebilderung, Bild- oder Zierinitialen, Vignetten oder andern Ornamenten das Textbild zu «verschönern» trachteten, sondern sich in vorbildlicher und diesem Gegenstand wirklich angemessener Strenge auf das Wort allein konzentrierten und im wesentlichen [2] mit den Mitteln arbeiteten, die auch beim Druck der einfachsten und billigsten Volksausgabe zur Verfügung stehen.

Nun scheint es uns freilich, daß wichtige bisher offene Fragen des Bibeldrucks auch von den am genannten Unternehmen beteiligten Buchkünstlern noch nicht gesehen oder gelöst worden sind. Das soll kein Vorwurf sein; denn auf verschiedene dieser Fragen stößt nur oder in erster Linie der Theologe. Aber ihre Lösung müßte – so denken wir – in vielen Fällen für den Künstler eine reizvolle Aufgabe darstellen. Es sei uns gestattet, im folgenden die u. E. zur Diskussion stehenden Problemkreise kurz zu umreißen.

I

Ein altes Problem, das aber neu durchdacht zu werden verdient, ist die Alternative: *versweiser oder fortlaufender Satz*. Wir wundern uns offengestanden, daß immer noch Bibeln neu gedruckt werden, in denen jeder Vers einen eigenen Abschnitt darstellt. Die Verseinteilung in der Bibel ist ja bekanntlich an vielen Stellen derart willkürlich, vom dichterisch-inhaltlichen wie vom grammatikalisch-syntaktischen Bau des Urtextes (und damit einer guten Übersetzung) so weit entfernt, daß man an ihr einzig deswegen festhält und festhalten muß, weil bei der weltweiten Verbreitung, die die Bibel heute hat, eine Änderung nicht mehr unter den günstigsten Umständen jene umfassende Geltung erlangen könnte, die allein ein sicheres Zitieren ermöglicht, vielmehr die größte Verwirrung und Unsicherheit entstünde. Aber schließlich ist die Bibel doch nicht in erster Linie eine Geschichtsquelle für Orientalisten und eine Dokumentensammlung für Ausgräber, wobei mehr nicht nötig ist, als daß man jede Stelle gut finde, auch nicht zum vornherein eine Sammlung von Predigttexten oder Belegstellen für eine Dogmatik, sondern ein *Bericht*, der frohe Bericht von den großen Taten Gottes, der zuallererst immer als solcher und also im Zusammenhang gelesen sein will. Es müßten darum schon ganz besondere Gründe vorliegen, damit ein versweiser Satz, der den Text zerstückelt und die großen Zusammenhänge auflöst, gerechtfertigt wäre.

II

Nun ist aber doch mit der Forderung, daß der Bibeltext müsse flüssig gelesen werden können und seine Sätze und Satzteile nicht wie die Paragraphen eines Gesetzes angeordnet werden dürfen, gleich – wenn auch an zweiter Stelle stehend – die andere zu verbinden, daß jede Stelle in diesem Buch rasch und zweifelsfrei müsse aufgefunden werden können. Die Bibelausgaben oder -auszüge, welche meinen auf die Vers- oder gar auf die Kapiteleinteilung verzichten zu können, werden immer nur einen ganz beschränkten Dienst zu leisten imstande sein.

Auch hier hat sich – soweit man an der Anwendung dieses doppelten Ziffernsystems für biblische Bücher festhält – eine Alternative herausge-

bildet: *Verszahlen am Rand oder im Text.* Das mag zunächst als eine rein ästhetische Frage erscheinen, in welcher der Entscheid dem Buchkünstler überlassen werden kann und soll. Dem ist aber nicht so.

In einer Bibel, die man einfach lesen will, wie man Goethe oder Dante liest, ja mehr: für die erste Zurkenntnisnahme dieses Berichtes könnten die einteilenden Ziffern überhaupt wegbleiben. Die weit überwiegende Mehrzahl der Bibeln aber wird mindestens *auch* anders gelesen. Nicht nur Pfarrer und Theologieprofessoren, auch nicht bloß einige Sektenleute, die eine Begründung für ihre abseitigen Ideen suchen, sondern eine unübersehbare und wohl auch unerkannte Menge von Menschen vom Minister und Dozenten bis zum Wegmacher und Kaminfeger *studieren* die Bibel, durchforschen sie mit allen möglichen Hilfsmitteln die Kreuz und Quer. Genau wie der Pfarrer, der die Kanzelbibel aufschlägt, um die Worte, durch die der Herr heute und hier zu den Seinen reden will, zu verlesen, darauf angewiesen ist, daß er die betreffende Stelle – und wäre es nur ein kurzer Satz – in jeder Ausgabe sofort findet, ist der Arbeiter, der in der Frühe neben seiner Kaffeetasse nach irgendeinem Bibelleseplan sein zerlesenes Bibelbuch auftut, um hier für den neuen Tag Weisung zu holen, darauf angewiesen, daß er ohne mühevolles Suchen sein Ziel erreicht.

Stehen nun die Verszahlen *innerhalb* des fortlaufend gesetzten Textes, wie z. B. in der Zürcher Bibel, so muß ein fleißiger Benützer verlangen, daß diese Ziffern deutlich erkennbar sind [3]. Der Buchkünstler muß diese Forderung mit der seinen, daß diese Ziffern nicht aus dem Bild fallen oder das Satzbild unruhig machen, zu vereinigen wissen, was wohl keine ganz leichte Aufgabe ist.

Darum greift er gerne zu der andern Möglichkeit und bringt die Verszählung *am Rande* an. Man kann diese Ziffern dann von derselben Type nehmen, die man für den Text brauchte, ohne daß das Auffinden der Verse dadurch erschwert würde. Doch muß der Theologe auch hier auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen: Öfter fällt ja der Versanfang nicht mit einem Satzbeginn zusammen, oder es beginnen auf derselben Zeile zwei Sätze. Für ein einwandfreies Zitieren ist es aber nötig, daß von jedem Wort sofort die Zugehörigkeit zum einen oder andern Vers ersichtlich ist. Es müßte also, wenn die Verszahlen am Rande stehen, im Text (wenigstens in Zweifelsfällen) irgendein Zeichen stehen, das den Versanfang markiert [4].

III

Auch zur *Kapiteleinteilung* ist ein Wort zu sagen. Der Buchkünstler wird für eine starke Unterteilung des Textes in Kapitel dankbar sein, weil sich ihm so vermehrte Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Nun muß aber von theologischer Seite darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Kapiteleinteilung der Bibel ja nicht zu vergleichen ist mit derjenigen in einem Werk der schönen Literatur. Denn sie stammt nicht von den Verfassern, sondern ist des öftern in offensichtlicher Unkenntnis von deren Absichten angesetzt und zerreißt so den eigentlichen Textzusammenhang [5]. Neuere Bibelausgaben wie z. B. die Zürcher Bibel haben darum – selbstverständlich unter Beibehaltung der üblich gewordenen Kapitel- und Versnumerierung – die Einteilung in Haupt- und Unterabschnitte rein nach dem Text vorgenommen und damit das Verständnis erleichtert. So sollte auch der buchgestaltende Künstler die Kapiteleinteilung ganz als technischen Zubehör behandeln und daraus nicht ohne weiteres ein Gestaltungsmittel für den Text machen. Jedenfalls ist es sehr fraglich, ob man aus der Kapitelzählung Überschriften machen darf («Das erste Kapitel» in großen Lettern) [6].

IV

Damit kommen wir auf die Frage der *Texteinteilung* und der *Überschriften* zu sprechen. Auch hier stellt uns die bisherige Praxis wieder vor eine Alternative: Die einen wünschen eine möglichst starke Aufteilung des Textes in Sinnabschnitte, wenn möglich mit möglichst genauen Überschriften, andere ziehen einen fortlaufenden Text mit möglichst wenig fremden Zutaten vor. Hier können wir nun nicht rasch das eine oder andere wählen. Wir müssen abwägen:

Zunächst gilt es zu bedenken, daß alle Überschriften Zutaten zum Bibeltext sind. Und vor Zutaten warnt die Bibel uns auf ihrem letzten Blatte ebenso eindringlich wie vor Abstrichen [7]. Einige Überschriften gibt es allerdings in der Bibel, die gehören zum Text. Möchten doch die Theologen ihren Bibeldruckern einmal diese authentischen Überschriften zeigen und sie als solche drucken lassen, anstatt sie zum Text zu schlagen und eine eigene (wohl dann schlechtere) drüber zu machen! [8] Die hinzugefügten Überschriften aber sollten als solche erkenntlich sein; daß dies *nur* durch die Anwendung einer Type

möglich ist, welche kleiner ist als die für den Text verwendete, ist nicht gesagt. Daß die Redaktion solcher Überschriften keine leichte und eine sehr verantwortungsvolle Arbeit ist, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, da dies ja wohl Sache des Bibel*bearbeiters* ist.

Die Aufteilung in kleinere Sinnabschnitte wird dem Bibeldrucker willkommen sein, weil dadurch jede Seite ihr eigenes Gesicht bekommt. Oder zieht er einen Satz, der den Satzspiegel immer und überall bis zum Rande füllt, vor? Jedenfalls erleichtert solche Aufteilung dem Leser das Aufnehmen sehr, hauptsächlich in den Prophetenbüchern, die ja zum Teil aus sehr kleinen Einheiten zusammengesetzt sind, aber auch in den Evangelien, während in gewissen erzählenden Partien größere Zusammenhänge in einem Zuge gesetzt werden können. Erst wenn die einzelnen Abschnitte klein genug sind, werden die Überschriften wirklich präzis und damit hilfreich sein können.

Wohin diese Überschriften zu setzen sind, das wird wiederum nur auf Grund verschiedener Versuche zu entscheiden sein. Es gibt u. E. vier Möglichkeiten: 1. Über jedem Abschnitt oder Abschnittchen, wodurch u. U. das Seitenbild stark zerrissen wird. 2. Am innern oder äußern Rand neben dem betreffenden Abschnitt; doch wird der Rand auch anderweitig noch in Anspruch genommen (Kapitel- und Verszahlen, Parallelstellen, vielleicht Randglossen). 3. Für alle Abschnitte hintereinander am Anfang eines Kapitels bzw. eines größern Zusammenhanges (so z. B. in der Segond-Bibel), wobei aber die Zugehörigkeit nicht immer leicht zu erkennen ist. 4. Am Kopf der Seite, mehr im Sinne einer summarischen Inhaltsangabe für die betreffende Seite – wohl die am wenigsten befriedigende Lösung, weil diese Seitenüberschriften kaum sehr große Beachtung finden.

V

Kehren wir aber nochmals zum Text selber zurück, ehe wir noch einige weitere Zutaten ins Auge fassen. Wir haben im vorigen Abschnitt auf die Überschriften hingewiesen, die der Bibeltext selber schon enthält und die der Drucker darum hervorheben dürfte. Aber es sind im Text noch weitere Elemente vorhanden, die eine ähnliche Sonderbehandlung da und dort erfahren oder erfahren sollten.

Da sind zunächst einmal die Textpartien, die sich von ihrer Umgebung durch eine bestimmtere *rhythmisch-poetische Formung* abheben. Nicht nur im Buch der Psalmen und einigen andern ähnlichen Stücken enthält die Bibel Verse; diese Stellen sind viel zahlreicher, als man gemeinhin annimmt. Es ist hier nicht der Ort, sie aufzuzählen. Aber es soll darauf verwiesen werden als auf ein weiteres Betätigungsfeld für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Theologen und Buchkünstlern. Bei den meisten Psalmen mit ihrem Parallelismus membrorum ergibt sich der in einer ganzen Anzahl von Bibelausgaben schon angewendete Satz mit dem Einrücken jeder zweiten Zeile. Für anders geformte Texte könnte aber doch auch einmal eine Darstellung mit eingemitteten Zeilen versucht werden. Der Seitenschluß mit schmaler werdenden und in eine Spitze zulaufenden Zeilen, wie er in der Renaissance üblich war, mag als «Modesache» heute mit Zurückhaltung aufgenommen werden; aber gewisse Briefschlüsse (oder Halbschlüsse) weisen eine Kadenz auf, die einer derartigen Gestaltung geradezu ruft, wobei die vier Buchstaben des Wortes Amen dann die letzte Zeile bilden und dieses Wort ein ganz anderes Gewicht bekommt.

Weiter denken wir an die da und dort im Text sich findenden Sätze, die eigentlich *Randglossen oder Anmerkungen* sind. Warum sollen diese nicht durch den Druck als solche gekennzeichnet werden? Freilich müßten solche «authentischen» Anmerkungen von denen, die der betreffende Bibelübersetzer beifügen zu müssen glaubt, unterschieden werden können.

Lukasevangelium und Apostelgeschichte haben ein eigentliches *Vorwort*. Das wird in unsern Bibeln im allgemeinen gar nicht deutlich. Ein Verlag, der die Vorworte seiner Bücher drucken ließe, als wären sie ein Stück des ersten Kapitels, bekäme wohl kaum je den Preis für das schönste Buch des Jahres. Ähnliches gilt für die Eingänge und Nachschriften der Apostelbriefe.

Dann sind da die *Überschriften der Psalmen*. Zugegeben, sie sind zum Teil viel später entstanden als der Psalm selbst und bisweilen schwer verständlich. Warum aber werden sie entweder gesetzt als wären sie ein Stück des Psalms (Lutherbibel) oder dann stillschweigend einfach weggelassen (Zürcher Bibel)? Da wäre Arbeit für erfindungsreiche Buchdrucker.

Und schließlich ist da vor allem noch ein Problem, das schon sehr verschiedene Lösungen erfahren hat: die Heraushebung der *Zitate aus dem Alten Testament im Neuen*. Es ist theologisch

bedeutsam, daß auf diese Weise die unlösbare Verbundenheit der beiden Bundesbriefe augenfällig bekundet wird. Der Drucker, der hier die Type wechselt oder Anführungszeichen setzt, verkündet hiemit durch die ihm zur Verfügung stehenden Mittel immer wieder die biblische Grundtatsache, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs kein anderer ist als der Vater Jesu Christi. Frage ist nur, wie diese Heraushebung am zweckmäßigsten geschieht. Die Zürcher Bibel tut des Guten entschieden zuviel, wenn sie diese Stellen in Anführungszeichen setzt und dazu noch einrückt. In der Stuttgarter Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (Nestle) sind diese Worte und Sätze fett gedruckt. Die Gänsefüßchen möchten wir für den Zweck vorbehalten, für den sie geschaffen wurden; die andern Mittel aber stören das Seitenbild wohl allzusehr. Vielleicht kommen einfache Anführungszeichen (, . . . ') in Frage. Oder noch besser: Ein Schriftkünstler erfindet hiefür ein neues Zeichen.

VI

Ein Wort zum Gebrauch der *Anführungszeichen* in der Bibel ist an dieser Stelle nun fällig. Sehe ich falsch, wenn ich unter dem Eindruck stehe, daß die Buchgraphiker diesem Zeichen in aller Stille den Kampf angesagt haben und seinen Gebrauch scheinbar den Schulmeistern überlassen wollen? Soviel ich sehe, nur sehr wenige Bibelausgaben (z. B. der Neudruck von Pfäfflins Übersetzung des Neuen Testaments) grenzen die direkte Rede auf diese Weise ab. Warum eigentlich? Gerade in den erzählenden Partien des Alten Testamentes finden sich Stellen, wo sich der Leser in dem Wald von «und er sprach», «da sprach er» mit dieser Hilfe viel leichter zurechtfände. Ist das Zeichen graphisch unschön oder störend? Zugegeben: Nach dem Doppelpunkt ist es eigentlich überflüssig. Man könnte sich sehr wohl befriedigt erklären, wenn die Buchdrucker ein mit diesem Doppelpunkt korrespondierendes «Schlußzeichen» erfänden. Vielleicht tut ein Punkt in der Mitte der Schrifthöhe den Dienst. Oder auch nur ein etwas größerer Abstand. Das Formelement des leeren Raumes ist ja ohnehin eines der wichtigsten in der Buchkunst; u. E. wird davon im allgemeinen zu wenig Gebrauch gemacht.

VII

Noch eine graphische Nuß gibt der Übersetzer dieses sonderbarsten aller Bücher dem Schriftgestalter zu knacken: Es gibt da einzelne Worte und Wortgruppen, die der Übersetzer des besseren Verständnisses wegen *hinzufügen* zu müssen oder zu dürfen glaubte, die er nun aber als Zusätze doch kenntlich machen möchte. Es gibt Bibeln aus dem romanischen Sprachgebiet, die solche Worte kursiv drucken. Die Fraktur kennt diese Möglichkeit eigentlich nicht; so hat Froschauer in den ersten Ausgaben der Zürcher Bibel eine eckige Klammer verwendet (im Unterschied zur runden, die im üblichen Sinne verwendet werden muß), was beim Antiqua Neudruck der Zürcher Bibel wieder aufgenommen wurde (ob das ein glücklicher Rückgriff war, bleibe dahingestellt), während die Fraktur-Ausgabe der Zürcher Bibel einen kleineren Grad derselben Type verwendet.

Es wird Sache unserer Künstler sein, für diese Worte eine Auszeichnung zu finden, die sich mit andern Auszeichnungen (z. B. Anführung von Worten aus dem Alten Testament im Neuen) nicht stößt und das Schriftbild nicht stört, und u. U. aus der Not eine Tugend zu machen und die Schwierigkeit so zu lösen, daß das Schriftbild durch diese aus der Reihe tanzenden Worte nur geschmückt wird.

VIII

Kommen wir noch zu den «Zutaten». Da sind – außer den bereits genannten Überschriften – einmal die *Parallelstellen*. Scriptura scripturae interpres – die Schrift selber ist der älteste, zuverlässigste Bibelkommentar. Und er läßt sich mit einem ganz geringen Platzaufwand, aber mit den großartigsten Erläuterungsmöglichkeiten durch Hinweise auf andere Bibelstellen neben dem Bibeltext abdrucken. Das ist, wenn man's ganz kurz sagen soll, die Begründung für diese weitere «Belastung» einer Seite in diesem Buch. Mögen der Planer des Druckes und der Setzer seufzen – der Benützer hat da auf denkbar kleinstem Raum die denkbar großartigsten Hinweise auf die weiten innern Zusammenhänge des Waltens Gottes gleich zur Hand. Die Auswahl dieser Stellen kann natürlich nach verschiedenen Gesichtspunkten und muß in jedem Fall sehr sorgfältig geschehen. Wie zahlreich sie sein sollen, ist eine Ermessensfrage. Idealfall – aber wohl für

A de cœlesti hierusalē captos refert atq; trāslatos in terrā chaldæorū: rursumq; ad locū pristinū reuersuros: ut Hieremiā & cæteros sanctos, pphetas: alios vo qui pctōres fuerint, in terra hac & in ualle lachrymarū esse morituros. Totā uisionis huius simul posui περιοχὴν, ne sensum in expositione diuiderē. ¶ Ca. XXV

Verbum qd factū est ad hieremiā ꝛc. Hæc priora sunt præterita uisione: Illa ēm sub Sedechia facta est, postq; Iechonias trāslatus est babylonem: hæc autē sub Ioakim filio Iosiæ, & patre Iechoniæ. Non ēm curæ erat (ut ante iam dixi) pphetiæ tēpora cōseruare, quæ historiæ leges desyderāt: sed scribere utcūq; audientibus atq; lecturis utile nouerant. Vnde & in psalterio male quidā iuxta textum historiæ psalmorū requirūt ordinē: qd in lyrico carmine non obseruatur.

b ¶ Ipse est ann⁹ primus ꝛc. Quarto anno regis Ioakim filij Iosiæ patris Iechoniæ, nabuchodonosor in babylone suscepit imperiū: atq; ita factū est, ut annus qui prim⁹ erat nabuchodonosor in babylone, quartus esset in hierusalē regis Ioakim. Deniq; octauo anno regni sui, Iechoniam cū matre & principibus duxit in captiuitatē: qui tribus mēs post interfectionē patris Ioakim regnarat mensibus. Interfectus est autē Ioakim undecimo anno regni sui in hierusalem. c ¶ A tertiodecimo anno Iosie filij amon regis iuda ꝛc. Tertiodecimo anno regis Iosiæ qui regnauit in hierusalem annos triginta & uno, Hieremias prophetare exorsus est: & prophetauit sub eo annis decem & nouem: cui successit in regnum filius eius Ioachaz. Quo statim ducto in captiuitatem a Nechao rege ægyptiorū: regnū obtinuit Ioakim frater eius. In cuius regni quarto anno, iste ad Hieremiam fit sermo domini: ac per hoc uigesimus tertius annus erat Hieremiæ prophetæ, ex quo loqui ad populum cœpit, & nunq; prædicare cessauit, sed singulis diebus diluculo & de nocte consurgens, loquebat ad populum: Et nō (inquit) audistis. Sin autem ut noui ex ueteribus hæretici uolunt, lex semel in adiutorio data est: & cōstituta præcepta quæ nostri arbitrij uoluntate, uel facimus, uel non facimus: quō ppheta se semper ingerit: & quotidie replicat mādata dei: quæ utiq; semel accepta, suffecerāt eis quibus data fuerant: nisi ut hoc ostendat, dei nos semper indigere auxilio: & nunq; posse sufficere quod semel datum est: nisi quotidie domini admonitione renouet. d ¶ Et misit dns ad uos omnes seruos suos pphetas ꝛc. Non per unum pphetam, sed per omnes, populum suum deus semper admonuit: & quasi ipse in uigilijs atq; excubijs cōstitutus, surrexit diluculo, ut suum populū cōmoneret. Et non (inquit) audistis: ut quanto crebrior admonitio, tanto cōtemnentiū fuerint peccata maiora. e ¶ Neq; inclinastis aures uestras vt audiretis ꝛc. Tanta fuit duritia populi, ut ne habitū quidē audientis assumeret, & inclinaret aurē suam: præcipue dño cōmonente, ut reuerteretur unusquisq; a uia sua mala: & a pessimis cogitationib⁹ suis. Et o infinita clæmentia, nō supplicium inferre p scelere, sed ad pœnitentiam prouocare: tam malorum operū, quæ significat uia mala: q̄ pessimarum cōgitationum, quæ & ipsæ absq; opere reputantur in peccatū: Et promittit præmiū, si fecerint qd præceptū est: ut habitent in terra quæ data sit patribus, & pter filiorum uitia sublata. Qd q; ait: A sæculo & usq; in sæculū: siue ab æterno & usq; in æternum: ostēdit dei dona perpetua, si digni extiterint hi quibus data sunt. f ¶ Et nolite ire post deos ꝛc. Et hæc (inquit) monebam cū superioribus, ne dijs alienis seruiretis, & adoraretis eos: & ne ista faciendo me prouocaretis ad iracundiā propter opera manuū uestrarū, ut facerem qd nolebam, & affligerē uos: & nō audistis me. Qd q; sequitur: Dicit dns, ut me ad iracundiam prouocaretis in operib⁹ manuū uestrarum in malum uestrū, in Lxx. non habetur: g ¶ Propterea hec dicit dns exercituū ꝛc. Quia me ad iracundiam prouocastis: & fecistis malum in interitum uestrum: & prouocantē ad pœnitentiā, superbo calcastis pede. Mittā inquit ad uniuersas cognationes siue nationes aquilonis: & adducā principē earū Nabuchodonosor regem babylonis seruū meū. Mittit autē dns uel angelos ut cōcitēt gētes: uel certe huiuscemodi mouet cognationes, ut faciant domini uoluntatem. Quodq; uocat seruum suum Nabuchodonosor: nō sic seruus uocatur ut prophetæ & omnes sancti, qui uere seruiunt domino: sed quo in euersione hierusalem, domini seruiat uoluntati: sd̄m quod & Apostolus loquitur: Quos tradidi satanæ, ut discant non blasphemare. In aquilonis autē parte esse chaldæos iuxta situm hierusalem, nulli dubiū est. h ¶ Et adducā eos ꝛc. Ista sunt præmia contemptorū, & dei uerba audire nolentiū. Quicquid igit mali supnos adducitur, nostra peccata fecerunt: Omnesq; gentes ut tunc adductæ sunt contra hierusalem: sic hodie adducuntur contra ecclesiam negligentem, ut interficiat eos: & ponat in stuporem, & in sibilum, & in solitudines sempiternas: ut in exemplo sint omnium atq; miraculo. Sibilus autem miraculi & stuporis indiciū est: & solitudo sempiterna in his deprehenditur, qui præsidem non habent deum.

i ¶ Perdamq; ex eis uocē gaudij ꝛc. Hoc in cōciliabulo malignantiū

a Verbū quod factū est ad hieremiā de omni pplo Iuda, Siue sup omnē pplm Iuda) in anno quarto Ioakim filij Iosiæ regis Iuda: Ipse
b est annus primus Nabuchodonosor regis babylonis: qd in Lxx. nō habet. Et sequit: Q d locut⁹ est hieremias pro-
pheta ad oēm pplm Iuda, & ad uniuersos habitatores
c hierusalē dicēs: A tertiodecimo anno Iosiæ filij Amon regis Iuda usq; ad diē hanc: iste est tertius & uicesimus annus, factū est uerbum dni ad me: & locutus sum ad uos de nocte cōsurgēs & loquēs: & nō audistis. Et misit
d dns ad uos oēs seruos suos pphetas, cōsurgēs diluculo
e mittens q; & nō audistis. Nēq; inclinastis aures uestras ut audiretis, cum dicerem: Reuertimini unusquisq; a uia sua mala, & a pessimis cogitationib⁹ uestris: & habitabitis in terra quā dedit dns uobis & patrib⁹ uestris a
f sæculo & usq; in sæculū. Et nolite ire post deos alienos, ut seruiatis eis, adoretisq; eos: neq; me ad iracundiam prouocetis in operibus manuum uestrarū: & non affligam uos. Et non audistis me: dicit dominus, ut me ad iracundiam prouocaretis in operibus manuum uestra-
g rum in malum uestrum. Propterea hæc dicit dominus exercituum: pro eo q non audistis uerba mea: Ecce ego mittam & assumā uniuersas cognationes aquilonis, ait dominus, & nabuchodonosor regem babylonis seruū
h meum. Et adducām eos super terrā istam, & super habitatores eius, & super nationes omnes quæ in circuitu illius sunt: & interficiam eos: & ponam eos in stupo-
i rem & in sibilum & in solitudines sempiternas. Perdamq; ex eis uocē gaudij, & uocē læticiæ: uocē sponsi & uocē sponsæ:

Textseite aus dem Jeremias-Kommentar des Hieronymus. Basel: Froben 1516.

gewisse Partien der Bibel nicht zu erreichen – wäre: Zu jedem Vers. *Nur* in diesem Falle wäre es sinnvoll, die Parallelstellen am Schlusse eines Abschnittes oder Kapitels unter Nennung der betreffenden Verse fortlaufend anzuführen (wie das in der Antiqua-Ausgabe der Zürcher Bibel geschieht). Dies ist zwar wohl das satztechnisch einfachste und darum auch billigste Verfahren. Es nimmt aber der Anführung von Parallelstellen den größten Teil ihres Wertes, wenn es bei Abschnitten Anwendung findet, zu denen – und das ist in der Zürcher Bibel meistens der Fall – längst nicht zu jedem Vers Parallelstellen angeführt sind. Will man auf Parallelstellen nicht ganz verzichten – und eine *gute* Bibelausgabe *hat* Parallelstellen –, so bleiben nur zwei Wege offen:

Entweder man verweist mit Zahlen oder noch besser (da ja der Zahlen sonst genug sind) mit kleinen Buchstaben aus einer andern Type auf die Parallelstellen hin – in diesem Falle können sie theoretisch stehen, wo sie wollen [8] –, oder man setzt sie an den Rand neben die Worte, zu denen sie gehören – das übliche Verfahren [9]. Das bedingt einen etwas schmaleren Satzspiegel, der einen ausreichenden Rand freiläßt. Aber die Gestaltung dieses Randes ist wiederum eine sehr reizvolle Aufgabe, und die Abwechslung, welche durch die Folge von Abschnitten mit zum Teil vielen und zum Teil wenigen Parallelstellen entsteht, dürfte ein lebendiges und darum erwünschtes Element in die Gestalt der Seite bringen.

IX

Ein letztes Wort gelte den *Erklärungen, Fußnoten oder Anmerkungen*, soweit sie neben dem Bibeltext Platz finden sollen. Über ihre Wünschbarkeit und ihren Umfang kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Wir wollen das hier nicht abwägen. Die katholische Kirche fordert sie für gewisse Stellen in ihren Volksbibeln. Und schon Luther hat eine in ihrer Wahl allerdings nicht ganz durchsichtige Anzahl von Stellen mit Randglossen versehen, die zum Teil berühmt geworden sind. Mittelalterliche Buchkünstler und humanistische Buchdrucker haben es fertig gebracht, ganze Kommentare in der Form des mit Randglossen und Fußnoten versehenen Bibeldruckes darzustellen. Die Seitenbilder, die dabei zustande gekommen sind, gehören zu den auserlesensten Kunstwerken dieser Gattung. Warum soll sich also nicht auch der heutige Buchkünstler einmal an diese Aufgabe heranmachen und z. B. für die so viel gebrauchte Stuttgarter Jubiläumsbibel mit den Anmerkungen eine künstlerisch befriedigende Lösung vorschlagen? Jedenfalls finden weitere Versuche im Sinne des verdienstvollen Unternehmens «Liber librorum» auch hier noch ein verlockendes Betätigungsfeld. Und wie wäre es, wenn die Buchkünstler hier nun einmal den Spieß umdrehten und den Theologen eine Aufgabe gäben: Diesen Platz haben wir für Erklärungen zur Verfügung; schreibt uns da hinein Eure Erläuterung!

Der Begehren scheinen vielleicht gar zu viele zu sein; es mag fast unmöglich erscheinen, auf einer Seite so viel unterzubringen und doch ein Seitenbild zu gewinnen, das eine Augenweide ist und den Leser einlädt (das kann auch bei der Bibel nötig sein!). Aber: Wir nennen die Bibel liber librorum. Sollte diese Bezeichnung nicht auch darin gelten, daß die *Summe* aller Mühe, die man auf andere Bücher anwendet, an dieses eine Buch, das Buch schlechthin, gewendet wird?

Wir denken, daß Buchkünstler und Theologen über all die hier gestreiften Fragen sich in gemeinsamer Bemühung auseinandersetzen müßten. Wer nimmt das Gespräch auf? Wer ruft die, die sich um die Bibel mühen mit Grammatik und Wörterbuch, mit Setzkasten und Schublehre zu gemeinsamem Beraten?

Wir haben die Bibel nie aus-gelesen. Und wir haben sie vielleicht auch nie aus-gestaltet. Aber das wird uns ja nicht hindern, jetzt für heute ans Werk zu gehen.

Anmerkungen

[1] Vgl. den Aufsatz von Bror Zachrisson S. 2 ff. dieses Jahrganges. – Der Schreibende kannte bei der Abfassung dieses Beitrags nur die dort abgebildeten Beispiele und nicht alle vierzig Entwürfe. Der vorliegende Aufsatz will also nicht als Kritik des Unternehmens «Liber Librorum» aufgefaßt sein, sondern er möchte zur Weiterarbeit mit dem dort vorgelegten, wertvolle Anregungen bietenden Material den Anstoß geben.

[2] Abgesehen von der Anwendung des Farbdruckes für Initialen und Versziffern.

[3] Im Neudruck der Zürcher Bibel scheint uns dies nicht im erforderlichen Maße der Fall zu sein. Namentlich wo der Text selber auch in Ziffern geschriebene Zahlen enthält, entsteht eine nicht geringe Verwirrung. In der Frakturausgabe der Zürcher Bibel stachen die Verszahlen gut, aber unaufdringlich heraus, weil sie in einer andern Type gesetzt und zudem hochgestellt waren.

[4] Das «Neue Testament Deutsch» (Neues Göttinger Bibelwerk) verwendet einen Schrägstrich wie die Gesangbücher ihn als Zeilentrenner haben. Ebensogut, aber unauffälliger, dient ein kleiner senkrechter Strich, wie Nestle ihn in seiner Urtextausgabe des Neuen Testaments braucht. Bei sehr schmalen Spalten mag man ohne das

Zeichen auskommen. Daß auch da Zweifelsfälle auftreten können, mag mit einem Beispiel aus der zweispaltigen Segond-Bibel belegt sein, die einen im unklaren läßt, wo genau Phil. 1, 30 beginnt.

[5] So setzt ja bekanntlich gleich schon das zweite Kapitel der Bibel – der zweite Schöpfungsbericht – eindeutig erst mit 2, 4b ein, während die Verse 1 bis 4a den Schluß des ersten Berichtes darstellen. Nicht einmal die Psalmen sind immer richtig voneinander getrennt.

[6] Es sei hier noch darauf aufmerksam gemacht, daß in der Kapiteleinteilung zwischen verschiedenen Bibelausgaben Unterschiede bestehen, indem die Vulgata an einigen Stellen des Alten Testaments den Kapitelanfang um einen oder wenige Verse früher oder später hat als der hebräische Text und dessen griechische Übersetzung, so daß jeweils für das ganze folgende Kapitel eine gewisse Unsicherheit im Zitieren besteht. Bedauerlicherweise ist die Zürcher Bibel auch in ihrer neuen Ausgabe hier überall der Vulgata gefolgt (die betr. Anmerkungen, welche die Abweichung verzeichnen, stellen die Sachlage so dar, als ob die Lutherbibel hier abwiche; diese folgt aber der Einteilung des Urtextes und damit der Mehrheit der Bibelausgaben). Es wäre wünschbar, daß hier nach möglichst weitgehender Einheitlichkeit im Sinne einer unbedingten Geltung der Einteilung in den heute gültigen Ausgaben des Urtextes getrachtet würde. Einzig bei den Psalmen wird man sich damit abfinden müssen, daß zwei Zählungen nebeneinander bestehen. Die katholische Kirche könnte sich bestimmt nicht dazu bereit finden, die ihr vertraute Vulgatazählung aufzugeben. Auch kleine Differenzen in der Verszählung, die noch bestehen (z. B. in Eph. 5, 9), sollte man langsam zum Verschwinden bringen.

[7] Daß man mit diesen Zutaten tatsächlich der Heiligen Schrift Gewalt antun kann, sei belegt mit dem Beispiel der Huck-Lietzmannschen Synopse der drei ersten Evangelien (Tübingen 1936), wo der Abschnitt III (Die judäische Periode) eingeteilt wird in 1. Der Zug nach Jerusalem, 2. Die jerusalemischen Tage, 3. Die Leidensgeschichte, worauf nicht etwa ein vierter Hauptabschnitt oder ein vierter Unterabschnitt des 3. Hauptteils mit der Überschrift «Auferstehungsgeschichte» folgt, sondern ein außerhalb der Zählung stehender (mit den zu Anfang ebenfalls ausgeschiedenen «Vorgeschichten») korrespondierender Abschnitt «Die Nachgeschichten» – als ob die Botschaft von der Auferstehung Christi für die Evangelisten nur so eine Art Anhang oder Nachwort und nicht der triumphale Höhepunkt wäre, dessetwegen überhaupt alles geschrieben wurde. Da wird der Text der Evangelien und ihrer verschiedenen Handschriften sorgfältig verglichen und treu dargeboten, aber die Hauptsache darob übersehen. Dem sagt Jesus «Mücken seihen und Kamele verschlucken». – Entsprechend dem gibt es in der Zürcher Bibel in allen vier Evangelien zwar eine zusammenfassende Überschrift «Jesu Leiden und Sterben» über den beiden Passionskapiteln, aber keine entsprechende «Jesu Auferstehung» über den Osterkapiteln.

[8] Ich nenne als Beispiele 1. Mose 1, 1, die Überschrift zum ersten Schöpfungsbericht, welche in großen Lettern oben drüber gehört (dazu – wir kennen diese Gepflogenheit nicht mehr – in 2, 4a in genauer Entsprechung die Unterschrift) oder 1. Mose 6, 9; 25, 19; 37, 2 («Dies ist die Geschichte Noahs bzw. Isaaks bzw. Jakobs) oder Matth. 1, 1 und noch schöner Mark. 1, 1.

Josef Weisz / Mein Weg zum Holzschnitt[1]

Als ich im Herbst des Jahres 1900 zur Schule kam, beglückte mich mein erstes Buch, die Fibel. Zu Hause gab es für uns Kinder keine Bücher, denn Bilderbücher dünkten den hart ums Dasein ringenden Eltern eine unnötige Anschaffung.

Glühenden Herzens verliebte ich mich in *meine* Fibel. Diese hatte nicht, wie es heute allgemein ist, farbige und auf das Zeitgeschehen hinweisende Bilder, sondern war ausgestattet mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Ludwig Richter. Nichts konnte ein Kinderherz mehr bewegen als diese ebenso natürlichen wie märchenhaften Bilder aus einer anmutigen und heiteren Welt. Mit dieser Fibel lernte ich spielend, und ihre vielen Holzschnitte regten mich an, sie unermüdlich nachzuzeichnen.

Das also war meine erste Begegnung mit dem Holzschnitt. Die Schulbücher in zunehmender Zahl blieben meine Welt, und unbeirrt, nie abgelenkt von außen, umschloß mich fest ihre sorgfältig ausgewählte Bildfülle. Wie oft versuchte ich, den gewaltigen Christuskopf von Albrecht Dürer, diesen eindringlichen Holzschnitt, nachzuzeichnen. Weil ich mich lange um dergleichen mühte, lernte ich auch ausdauernd werden, um in Freude zu erfahren, daß Fleiß immer die Mühe lohnt. In den ersten Schuljahren dachte ich nicht daran, aus eigener Eingebung zu zeichnen, so verzaubert und beherrscht war ich von den Holzschnittbildern meiner Lesebücher. Später ging davon die nie erlahmende Anregung aus, alles in näherer und weiterer Umgebung Geschaute gewissenhaft aufs Papier zu bringen. Mutiger werdend, versuchte ich, meinen Vater, meine Mutter und die Schwester zu zeichnen und auf sonntäglichen Wanderungen mit den Eltern nahm ich mein erstes Skizzenbuch mit. Da dauerte es gar nicht so lange, bis ich bei zunehmender Übung das Sehenswerte in bescheidener Art festhalten konnte. «Der Bub zeichnet zuviel»,

[1] Im zweiten Doppelheft des 12. Jahrgangs durften wir unter der Überschrift «Das Entstehen eines ungewöhnlichen Werkes neuzeitlicher Buchkunst» auf die überraschend gestaltete Schöpfung hinweisen, die Josef Weisz in den reifdurchdachten und in der Form vollendeten Holzschnitten zu Josef Weinhebers Sonettenkranz gelungen ist. Wir haben seither von dem Künstler manches zu Gesichte bekommen, das uns damals unbekannt war, und von neuem einen starken Eindruck von seiner Einfühlung in die Welt des Tieres und der Pflanze erhalten, die nun auch zur Ausführung großer bildhauerischer Arbeiten geführt hat. Auf unsere Bitte hin sind die vorliegenden Erinnerungen geschrieben worden, die wir unverkürzt wiedergeben, weil sie den Verfasser von der menschlichen Seite zeigen.